



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XI. Das Fenster.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

XI.

Das Fenster.

Ein heiterer Sonnenstrahl fiel senkrecht auf den Garten und ließ nur jene Partie im Schatten, die von den Hainbuchen gedeckt wurde.

Ein junges Mädchen, das über dem Kopf ein offenes Buch hielt, um ihre frischen, sammtenen Wangen gegen eine unbescheidene Liebkosung des blonden Phöbus zu verwehren, sprang unter dem mit Laubwerk umkränzten Schirmdach hervor und erreichte, leichtfüßig wie ein Reh, in drei oder vier Sätzen den Schatten der dichten Bäume.

Es war *S u s a n n e*.

Sie begann wieder mit einer Stimme, welche die Schnelligkeit ihres Laufes ein wenig zittern gemacht:

„Hör', was die alten Dichter Galliens
In ihrer zarten, süßgefäll'gen Weise
Zu den Geliebten sagten, die nicht spröb'
Das Ohr verschlossen hielt dem holden Preise:

O, laß' Du, meine Schönste, theures Ziel
All' meiner Sorge, gnädig es gestatten,
Daß Deine Liebe mit dem Flammenpfeil
In Glanz verwandle meines Himmels Schatten!

Zu warten noch, nicht wär's zu unserm Heil,
Gib Raum der Liebe, da die Zeit noch sonnig,
Da noch im langen, braunen Lockenhaar
Dein süßes Angesicht erblüht so wonnig!“

Entweder war der Gesang zu Ende, oder *S u s a n n e* wollte nicht weiter singen, kurz, sie hielt inne und ihren Rosenlippen entschlüpfen nur noch einige kaum hörbare Modulationen.

A r m a n d hatte den Fensterbalken, hinter dem er sich verbarg, halb wieder zugemacht und durch die indiscreten Bretter

dieses Schuzes musterte er das junge Mädchen mit seinem vor-
trefflichen Theaterperspectiv.

Sie kam ihm noch reizender vor als vorgestern im
Theater. Die größte Einfachheit ihres Anzuges erhöhte ihre
Schönheit. Da sie ohne Kopfbedeckung war, so konnte man die
Fülle und den Glanz ihrer schön blonden Haare bewundern.
Ihr Percailkleid hatte die reizenden Formen ihres schönen Ober-
leibes wunderbar hervorgehoben. Die weiten und sehr kurzen
Ärmel ließen ihre schönen, frischen und weißen Arme schauen.
Es war ein entzückendes Ganze.

„Bei meiner Ehre!“ dachte Herr d'Augirey, „dieses
Mädchen ist anbetungswürdig! Wer zum Teufel hätte sich ein-
bilden sollen, daß in Belleville so reines Gold verborgen!
. . . Dieses Kind muß ich um jeden Preis haben. Das ist
nicht bloß eine Frage der Eigenliebe für mich . . . ich fühle
schon, daß mir der Kopf zu brennen anfängt und daß ich, Gott
verzeih' mir! im Begriffe stehe, verliebt zu werden.“

Indeß hat es Susanne kaum geahnt, daß sie mit so
großer Aufmerksamkeit beobachtet werde, und wandelte frei hin
und her unter den Hainbuchen, das Buch, worin sie nicht las,
stets in der Hand haltend. Bald ging sie schneller, bald wieder
langsamer, je nachdem sie dieser oder jener Phantasie und Ca-
price nachhing. Aber sie mochte schnell oder langsam gehen,
einen Schmetterling verfolgen oder anhalten, um eine Blume
zu pflücken, jede ihrer Bewegungen gab neue Reize kund.

Nach Verlauf einiger Minuten jedoch wurde Susanne
dieses oft unterbrochenen Spazierganges müde. Sie setzte sich
in einen ländlichen Stuhl unter dem Schatten eines Baumes
und schickte sich an, aufmerksam zu lesen. Was las sie? Der
gelbe Umschlag und die breiten Ränder des Buches gaben so
ziemlich eine positive Antwort auf diese Frage. Susanne
las ein einen Roman. Aber welchen? Der Titel war verdeckt und
Armand richtete verdeblich sein Fernglas auf die Blätter . . .
die Buchstaben waren zu klein, als daß er ein einziges Wort
zu lesen vermocht hätte.

Eine kleine grüne Eidechse von der unschuldigsten Art rannte

unvermuthet bei Susanne vorüber. Das junge Mädchen erschraf . . . sie machte eine rasche Bewegung . . . das Buch fiel zu Boden und schloß sich im Fallen.

Das Buch blieb nur eine Viertelminute auf der Erde liegen; aber Arm and hatte Zeit, die vier mit großen Buchstaben gedruckten Worte zu lesen:

La Dame aux Camélias.

„Nun denn,“ dachte Herr d'Ugiren, „das sichert mir die Zukunft meines Unternehmens . . . Das liebe Kind ist offenbar eine Romanheldin und wenig übermacht . . . Machen wir unseren ersten Schritt.“

Arm and wandte sich zuvörderst gegen den kleinen, armseligen Spiegel, der über dem Kamine hing und ordnete mit unendlicher Sorgfalt die dichten Locken seiner Haare. Er kämte seinen schwarzen, glänzenden Bart und gab den Spitzen seines Schnurrbartes eine gewisse ritterliche Rundung, deren Wirkung auf das Herz eines jungen, noch unbefangenen Mädchens unwiderstehlich sein sollte. Er befestigte mit einer gewissen Nachlässigkeit, welche nicht frei von Eitelkeit war, seine enge seidene Cravate, über welche ein Hemdkragen von blendender Weiße herabfiel.

Vollkommen zufriedengestellt mit seinem Gesichte, dessen gleichförmige Blässe zwischen seinem Bart und den dunklen Haaren interessant hervortrat, nahm er eine romantische, melancholische Miene an, kehrte wieder zum Fenster zurück und öffnete leise die Balken, um ja nicht das mindeste Geräusch zu verursachen. Hierauf lehnte er sich mit der Schulter an einen Fensterpfeiler und schickte sich an, so auf Susanne hinabzublicken, wie der in den Wolken schwebende Reiher auf die im Acker sitzende Lerche schaut.

Viele Leute behaupten in vollem Ernste, daß der Blick magnetische Kraft besitzen. Sie behaupten, es sei durch den Einfluß des Blickes und Willens möglich, zwischen sich und einer Person, wäre sie auch ganz unbekannt für uns, eine Art elektromagnetischer Strömung herzustellen. So kann zum Beispiel ein Individuum im Parterre eines Theaters die Augen einer

in der zweiten oder dritten Galerie befindlichen Person nöthigen, die Augen auf dasselbe zu richten und längere oder kürzere Zeit auf ihm haften zu lassen.

Nun, das sind Probleme, welche vielleicht eine Wissenschaft lösen wird, die jetzt noch in der Kindheit liegt, deren sich aber zu ihrem Unglücke die Charlatanerie bemächtigt hat.

War es nun Zufall oder Anziehungskraft, genug, Susanne erhob alsbald ihre Augen gegen die Fenster des Nachbarhauses. Seit lange schon war dieses Haus nicht bewohnt und Susanne daran gewöhnt, die Balken stets geschlossen zu sehen.

Als sie nun den schönen, jungen Mann mit den schwarzen Haaren und dem blassen Gesichte bemerkte, der sie mit einer unzweideutigen Aufmerksamkeit und Bewunderung betrachtete, so fühlte sie, daß ihre Wangen roth wurden. Ihre erste Bewegung war, daß sie ihr Gesicht mit dem Buche verdeckte, welches sie in der Hand hielt, um diese unzeitige Röthe, so gut sie konnte, zu verhüllen. Hierauf dachte sie daran, aufzustehen und den Platz zu verändern, sie erwog aber auf der Stelle, daß sie damit eine lächerliche Ziererei verrathen würde. Sie blieb also sitzen und las wieder oder heftete wenigstens ihre Augen auf das Buch.

Wir vermöchten nicht anzugeben, welche Willenskraft sie nöthig hatte, um die Blätter zu gehöriger Zeit umzuwenden und sich den Anschein zu geben, als ob sie ihre Lectüre aufmerksam fortsetzte. Ferner, wie weit entfernt ihre Gedanken von den zarten Schwachheiten und verliebten Hingebungen der Marguerite Gauthier gewesen sind. Wie viel hätte sie nicht gegeben, um auf's Neue, wenn auch nur eine Secunde lang, dieses blasser Antlitz, das sie das erste Mal kaum halb gesehen, betrachten zu dürfen?

Und welche Fragen richtete sie nicht an sich selbst, welche nothwendig unbeantwortet blieben? Wer war dieser junge Mann? Was machte er hier? Hat er denn das Nachbarhaus gemiethet? Wird man ihn täglich zu sehen bekommen? Welcher Beweggrund konnte ihn nach Belleville herziehen? Warum blickte er Su-

anne mit solcher Beständigkeit an? War er wirklich so schön, als er im ersten Augenblick geschienen?

Alle diese Fragen und noch sehr viele andere, die wir aus Mangel an Raum hier nicht anführen können, erwachten auf einmal in Susannens Kopfe, und erfüllten sie mit Unruhe und Verwirrung.

Die Neugierde ist im Allgemeinen nicht der geringste Fehler des Frauengeschlechtes. Unsere Großmutter Eva hat das irdische Paradies hingegeben, nur um zu erfahren, wie ein Apfel schmecke. Es ist wahr, dieser Apfel war die Frucht vom Baume der Erkenntniß, und das kann freilich als Milderungsgrund gelten.

Es war kein Grund vorhanden, daß Susanne weniger Tugend, wir wollen sagen weniger Neugierde besessen haben sollte, als ihre Ahnfrau Eva. Diese Neugierde stachelte sie nun von Secunde zu Secunde unwiderstehlicher, noch einen Blick gegen das nahe Fenster zu werfen. Und sie gab nach. Nur suchte sie sich mit größerer Vorsicht zufrieden zu stellen. Sie erhob allmählig mit den Bewegungen einer Turmeltaube ihren schönen, blonden Kopf und entsendete unter den langen Wimpern einen verstohlenen Blick. So erreichte sie aber nicht die Höhe vom ersten Stockwerk des Nachbarhauses, was ihr sehr unangenehm war, denn sie wollte um keinen Preis in der Welt frei aufblicken.

Endlich jedoch kam ihr der Zufall zu Hilfe. Ein plötzlich lärmendes Gezwitzschallte in den Hainbuchen, und zwei Sperlinge, die aus Zorn und Eifersucht an einander gerathen waren, schlüpfen aus dem Gezweige, stießen scharfe Töne aus und erhoben sich mit heftigem Flügelschlag und Schnäbelkrieg in die Luft. Es war nichts natürlicher, als dem Ausgange dieses komischen Kampfes mit den Augen zu folgen.

Das hat Susanne gedacht und auch gethan. Nur konnte sie bei dem Aufblick zu den Spazern nicht umhin, auch nach ihrem Nachbar hinzusehen.

Er war noch immer da, auf die Fensterbrüstung gestützt

und das Auge auf das junge Mädchen gerichtet, als wäre er in Verzückung versunken.

Bei wie vielen Romanen — dachte Susanne — wäre dies das erste Capitel!

XII.

Kriegskunst.

Gerade in diesem Augenblick erschienen zwei neue Personen im Garten, Bertha und der Commandant Simon.

Sie kamen mit einander aus dem Hause.

Der alte Soldat rauchte aus seiner großen, schönen Meer-schaumpfeife, deren Sculptur im Kleinen einige von den militärischen Basreliefs der Bendomesäule darstellten. Wolken von bläulichen Dämpfen, ähnlich dem Dampfe einer Locomotive, wallten in gleichen Zwischenräumen aus seinem Munde und wirbelten freisförmig um seinen langen Schnurrbart, ehe sie sich verflüchtigten.

Bertha trug ein Stück Arbeit.

Als Susanne ihren Vater und ihre Schwester sah, machte sie ihr Buch zu und lief ihnen eilig entgegen. War es Zufall oder Absicht, der kindliche Kuß, den sie dem Commandanten gab, wurde mit auffallender Koketterie gegeben. Hierauf nahm sie den Arm ihres Vaters und zog ihn unter die Hainbuchen, wo sie die ländlichen Stühle der Art stellte, daß der alte Krieger, wenn er sich setzte, das Nachbarhaus nicht sehen konnte.

Als sie während dieser kleinen Geschäftigkeit hin und her ging, trug sie Sorge, einen Blick auf das uns bekannte Fenster zu werfen. Der junge Mann war verschwunden — der Balcon geschlossen.

„Er war also meinetwegen hier,“ dachte Susanne.

Und in einem lebhaften Freudenfluge ihres Herzens fing sie an, mit einem ungewöhnlichen Ausdruck jene Strophe zu wiederholen: